

Eva Sichelschmidt: „Transitmaus“

## Geschichte einer Befreiung

Von Christoph Schröder

24.07.2023

**Ein alkoholkranker, selbstmitleidiger Vater und eine junge Frau, die in Berlin ein neues Leben beginnen will: Eva Sichelschmidt setzt mit „Transitmaus“ ihre autobiografisch fundierte Erzählung „Bis wieder einer weint“ fort und lässt die Atmosphäre der 1980er-Jahre in einer geteilten Stadt wiederaufleben. Bis die Mauern fallen.**

Eva Sichelschmidts vorangegangener Roman „Bis wieder einer weint“ endet in den frühen 1990er-Jahren mit der Beerdigung eines Mannes namens Wilhelm Rautenberg und mit dem Satz „Du warst wirklich ein schreckliches Kind.“ Diejenige, an die dieser Satz gerichtet ist, ist Rautenbergs Tochter und die Ich-Erzählerin von Eva Sichelschmidts neuem Roman, der eng mit dem Vorgänger verzahnt und doch komplett anders konzipiert ist. War „Bis wieder einer weint“ der Versuch, die Mentalität der alten Bundesrepublik über Jahrzehnte hinweg am Beispiel einer Familie zu erzählen, beschränkt „Transitmaus“ sich auf einen Zeitraum von zwei Jahren.

Die junge Protagonistin flieht, sobald sie nur kann, vor den deprimierenden Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen ist: Die Mutter starb kurz nach ihrer Geburt; das Familienunternehmen ist pleite und abgewickelt; der Vater und die Ich-Erzählerin leben in einem einsam gelegenen, riesigen, langsam verfallenden Haus am Rand des Ruhrgebiets.

### Niedergang und Gnadenbrot

Der einst stolze Vater versinkt in Alkohol, Depression und Selbstmitleid und hat sich einen dubiosen Freund ins Haus geholt, der dort das Sagen hat. Ob jener Uwe der Lebenspartner, der Aufpasser, ein Parasit oder alles in einem ist, bleibt in der Schwebe. Die Zeichen jedenfalls stehen auf Niedergang:

„Der Erfolg hatte meinen Vater sein Leben lang gegen Tratsch und schlechte Nachrede imprägniert und sein Charme gegen den Neid. Doch nach dem Bankrott der Firma im vergangenen Sommer war alles anders geworden. Jetzt überwachte ein Schrittmacher seine Herzschläge. Ein diffuses Kribbeln in den Händen und Füßen machte ihm zu schaffen, dazu kamen Diabetes und Bluthochdruck – längst ersetzt der Tablettenschieber den Wochenplaner des Firmenchefs. Sogar das geliebte Reiten hatte er aufgeben müssen. Inzwischen fraßen die Pferde ihr Gnadenbrot auf der Weide.“

Eva Sichelschmidt

### Transitmaus

Rowohlt Verlag, Hamburg

302 Seiten

24 Euro

Für die 18 Jahre alte Ich-Erzählerin gibt es nur einen Ausweg: Flucht. Sie besteht mit Ach und Krach die Führerscheinprüfung und macht sich auf in Richtung Berlin, wo sie in der Schöneberger Wohngemeinschaft ihrer alten Schulfreundin Birgit unterkommt. Den Spitznamen „Transitmaus“ bekommt sie von ihrem Vater: Um ihre Lehre als Schneiderin abzuschließen, pendelt sie zunächst noch zwischen Berlin und ihrem Heimatort und lässt wöchentlich die Transitautobahn und die Schikanen der DDR-Grenzer über sich ergehen.

### **Abgründige Naivität**

Eva Sichelschmidts Waffe ist die Naivität, mit der sie ihre Figur die Welt anschauen lässt. Wie viele Abgründe sich dahinter verbergen, zeigt sich erst im Lauf der Lektüre. Zunächst einmal legt Sichelschmidt ihrer Ich-Erzählerin den aufgekratzten Schluffi-Jargon der 1980er-Jahre-Alternativszene in den Mund. Das Westberliner Milieu, das Sichelschmidt schildert, ist schon in diversen Serien und Romanen beschrieben worden – nicht selten präziser und auch komischer als in „Transitmaus“. Doch darum, das merkt man bald, geht es nicht. Unter diesem kalkuliert nervigen „Halligalli“- und „Holla die Waldfee“-Geplauder verbirgt sich eine zweite Ebene: Man schaut hier einer jungen Frau beim mühsamen Erwachsenwerden zu. Ein Prozess, der auch mit ihren Männerbekanntschaften zu tun hat. Eine entscheidende begegnet ihr gleich in ihrer neuen Berliner Unterkunft:

„Mit einiger Fantasie konnte man Birgits Mitbewohner eine gewisse Ähnlichkeit mit dem jungen Jean-Paul Belmondo attestieren. Weniger freundlich betrachtet, wirkte er wie ein glückloser Boxer der Leichtgewichtsklasse, einer, der schon allerhand Haken eingesteckt hat. ‚Bist du echt?‘ Ich verstand nicht ganz. ‚Echt rothaarig?‘, fragte er und zog mein Hemd hoch. ‚Zweifellos!‘, rief er begeistert aus und küsste mich auf den Mund. Der Kerl war anscheinend total übergeschnappt.“

Dieser Mann mit Namen Falk ist ein Blender und Kleinkrimineller, mit dem die Ich-Erzählerin eine schräge und auch asymmetrische Beziehung eingeht, während sie sich gleichzeitig nach Falks Freund Claudius sehnt. Ihr Leben hat keinen Zug, keine Richtung. Das West-Berliner Nischenmilieu mit den durchgefeierten Nächten und den verkaterten Tagen kontrastiert Sichelschmidt mit den Besuchen der Ich-Erzählerin bei ihrem kranken und vereinsamten Vater, und diese Szenen sind ungemein stark und beklemmend geschrieben.

### **Zweifel an den Erinnerungen**

Auch, weil die Ich-Erzählerin in der alten Heimat von Erinnerungsblitzen durchzuckt wird: Hat es beispielsweise tatsächlich eine Missbrauchserfahrung durch den Vater gegeben? Die Erzählung wird zunehmend unzuverlässig, weil die Protagonistin ihren Alltag mit Hilfe von zu vielen Pillen aufhellt. Geschickt dreht Sichelschmidt in mehreren Szenen die Perspektive urplötzlich so um, dass sich die Frage stellt, ob die junge Frau wirklich immer nur Opfer der Umstände, der Männer, der Familie war und ist. So redet ihr der alte Hausarzt des Vaters ins Gewissen:

„‚Dass du einfach ausgezogen bist und ihn allein gelassen hast, hat ihm einen schweren Schlag versetzt.‘ Er blickte mich an. ‚Mädchen, weißt du eigentlich, was du ihm angetan hast? Dein Vater braucht dich.‘“

Eva Sichelschmidt stellt ihre Leser in „Transitmaus“ wie bereits im Vorgängerroman vor die Herausforderung, sich zunächst einmal durch einen Berg von Banalitäten kämpfen zu müssen. Gleiches gilt auch für die Protagonistin selbst, die um sich herum einen Schutzwall aus Floskeln aufbaut, um ihn dann niederzureißen. Das ist eine ambivalente Konstruktion. Die literarische Qualität des Romans wächst mit seiner Hauptfigur. Am Ende fallen gleich mehrere Mauern. Und so lässt sich „Transitmaus“ als die Geschichte einer erfolgreichen Befreiung aus Sprach- und Rollenzwängen lesen.